



LENNÉ AKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 01/24

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

eine besondere, sehr tiefsinnige Kolumne hat uns Gaby Thöne zum Januar 2024 geschrieben. Dafür ganz herzlichen Dank. Viel Freude und Besinnlichkeit beim Lesen. Hoffnung und Zuversicht sind auch die Leitmotive der Lenné-Akademie. Sichert letztlich doch auch die „Arche Flora“ unser Überleben. Peter Joseph Lenné hat stets an die Zukunft gedacht mit seinen Garten- und Park-Plänen und wir erfreuen uns heute noch nach über 200 Jahren an seinen Werken.

Die Verpflichtung einer sorgfältigen Pflege und Wertschätzung sollten wir aber dabei niemals vergessen. Zuversicht und Hoffnung auf Frieden und Verständigung, Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit sind die Wünsche für 2024.

Mit herzlichen, grünen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

Salziger Champagner und dusend Wunners

Nieselregen fällt aus dem Himmel und legt sich zart über die Spuren eines kleinen nächtlichen Feuerwerks. Mein „blind date“ mit dem Neuen Jahr, das ich wie immer ganz früh und ganz alleine begrüße.

„Bereit zum Abschied sein und Neubeginne ...“ (Hermann Hesse, „Stufen“).

Und ich? Bin ich wirklich schon bereit dazu? Das vergangene Jahr schmeckt noch auf den Lippen wie salziger Champagner, die Tränen so vieler flossen ins Glas. Was hält mich also, die Erinnerung oder die Angst vor dem Ungewissen?



Peter Handkes jüngstes Werk „Die Ballade des letzten Gastes“ fällt mir ein und die Vieldeutigkeit der darin zitierte Zugdurchsage für die Aussteigenden: „Ein letzter Blick kann nicht schaden!“

Nun, wissen Sie noch, als wir im nun vergangenen Jahr um diese Zeit herum unseren 12-monatigen Spaziergang im Zittauer Gebirge mit Gottfried Seume in Siebenmeilenstiefeln

begannen, uns im Zirkelgang mit Adalbert von Chamisso im Kleist Park und Botanischen Garten bewegten und später auf der Parkbank mit Stefan George saßen, in Thüringen mit Hufeland und Klopstock eine *Mélange de Vie* genossen, in die Stille des Klostersgartens hineinhörten mit Mascha Kaleko und der Äbtissin von Werthern, wie wir uns mit Brahms und Ernst Moritz Arndt zwischen Rapsblüten auf Rügen vergnügten, die Leichtigkeit des Seins einsaugten mit Mozart, Milan Kundra und Georg Kreisler in Prag, in Karlsbad und in Wien, wie wir mit Fontane und Hebbel im späten Sommer die Brombeerzeit feierten, uns mit Goethe, Friderike Brion und Tomi Ungerer im Garten der Köstlichkeiten labten, in der Heide



nicht nur von den Störchen Abschied nahmen, gemeinsam mit Günter Kunert, Wolf Biermann und Heinrich Zille durch den Garten des Lebens schritten und vor Kurzem erst mit Hans Fallada im Märchenwald so mancher Wahrheiten gewiss wurden...

Es gilt, die Raunächte zu nutzen, denn sie sind wie

Häutungen zwischen dem Vergangenen und dem Zukünftigen. Gottfried Seumes Reise nach Syrakus endete seinerzeit nach über 6000 Kilometern mit dem Satz: „*Bald bin ich bei Dir, und dann wollen wir plaudern, von manchem mehr als ich geschrieben habe, von manchem weniger.*“ Ich schlage vor, wir lassen es dabei beruhen. Dies zumal die unausgesprochenen, die gefühlten Worte ohnehin zumeist die tieferen sind. Seume selbst erkannte: „*Wenn wir nicht von vorne anfangen, dürfen wir nicht hoffen, weiter zu kommen.*“ Wohl denn... Neuanfänge fordern Vertrauen.

Ich schaue über die sturmerprobten Käme des Rothaargebirges und winterleere Hangweiden, hinunter zu den Weihnachtsbaumkulturen, hinein in die Täler. Die kleinen sauerländischen Dörfer und Städtchen mit ihren schieferglänzenden Fachwerkhäusern wachen langsam auf, rauchende Schornsteine zeugen davon.

In China sagt man: „*Steigst du nicht auf die Berge, so siehst du nicht in die Ferne.*“ Was am Horizont alles auf mich wartet, das erkenne ich noch nicht. Über mir aber ist gerade ein Schauspiel zugange. Wolken türmen sich dort und jagen einander voller Ungeduld. Ich wünschte, *Caspar David Friedrich*, der heuer vor 250 Jahren geboren wurde, könnte das da auf einer Leinwand festhalten, zumal für ihn, so schwor jedenfalls seine Frau, „*Himmelmalen wie Gottesdienst*“ war. In dem wunderbaren Epochenportrait „*Zauber der Stille*“ von *Florian Illies* beschreibt dieser Caspar Davids Friedrichs Verhältnis zu den Elementen: Feuer, Erde, Wasser. Die Luft aber stehe förmlich - bevor etwas passiert - in seinen Bildern. Ja, in der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen verkörpere die Natur mit ihren Wolken das Innerste und gleiche deshalb dem Menschen und seinen Gedanken, seiner Reise durch Zeit und Raum.

Ich jedenfalls versuche meine fliegenden Gedanken einzufangen und richte mein Augenmerk wieder ganz dem Himmel über mir. Doch halt, was ist das? Die „*schwere, bläuliche Winterluft*“, wie Friedrich sie nannte, sie bietet mir unverhofft etwas ganz Einmaliges! Der

genannte große Maler der Romantik - der sogar *Goethe* mit größter Schrockheit brüskierte und es ablehnte, ihm lediglich als Chronist zu dienen und Wolken für dessen Studierstube zu zeichnen - er also hätte gewiss diesen Moment sofort mit Pinsel und Farbe festgehalten. Denn über mir ankert ein riesiges Wolkengebirge. Ach was, es ist ein riesiges Wolkenschiff, eine Arche, bereit zum Auslaufen. Fliegende Blumen, Blätter, ja ganze Bäume scheinen in die weit geöffnete Luke gezogen zu werden. Doch, anders als in den Bildern des Malers, steht die Luft nicht still. Bevor ich es fotografieren kann, hat sich das Ungeheuerliche im wahrsten Sinne des Wortes ... in Luft aufgelöst!

Ich gehe die Anhöhe hinab. Der Weg ist schmal und führt vorbei an wild rauschenden Bächen und hohen Fichten, die noch dem Klimawandel trotzen. Ist es am Neujahrsmorgen die Sehnsucht nach einem Fleckchen „heile Welt“, die mich gerade mit Macht ergreift? Obgleich für den, der hier lebt, mitunter klein und eng, so wie es Ende des 19. Jahrhunderts die hiesige Heimatdichterin *Christine Koch*, beschrieb: „Mit dem Wasser zu wandern / Von einem Land zum andern / Wäre Herzensbegehrt. / Uns hält die Scholle, / Und Alltagsgerolle / Lässt keinen hindurch.... Unsere Welt ist zu klein.“ Heute müssen wir diese kleine Welt schützen, um die große zu erhalten.

Ich lass, den Wolken gleich, meinen Gedanken freien Lauf... „Leinen los!“, antworte auf einen Neujahrsgruß. Wer – außer Sie und ich - kann schon wissen, was gerade weiter oben auf dem Berg geschehen ist. Dies, obgleich Alexander von Humboldt zufolge dem späteren Wissen immer ein frühes Ahnen vorausgeht. Und ahnen kann man ja so vieles, wenn man sich nicht den kleinen und den großen Wundern verschließt. *Marc Aurel*, römischer Kaiser und Philosoph, kam zu dem Schluss: „... und dass dir eine Zeitgrenze gesetzt ist, die, wenn du sie nicht nutzt, um die Wolken in deinem Geist zu entfernen, gehen wird und du wirst gehen, und sie wird nie mehr zurückkehren“. *Christine Koch* - Sie wissen schon, jene Heimatdichterin – verriet uns im Grunde genommen das Gleiche auf sauerländisch: „Up stille Wiäge gaoh ik gaaß alleene, un dusend Wunners kuëmet up mi an.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen ein gutes und gesundes Neues Jahr. Seien wir gemeinsam gespannt, wohin die **Arche Flora** uns bringt in den nächsten Monaten und auf all die „dusend Wunners“ an Land, auf hoher See und an Bord!
Ahoi und bis bald,
Ihre Gabriele Thöne

